19.12.1901
Stadttheater: Schelmenstreich.
„Der Nachtwächter".
Ein Schelmenstreich in 1 Akt frei nach Th. Körners Posse von
A. C. Strahl, Musik von Wilhelm Meyer-Stolzenau.

Nach dem „polnischen Juden", der nichts weniger als ein „ewiger Jude", höchstens ein ganz ephemerer Jude sein wird, brachte unsere rührige Opernleitung schon wieder eine Neuheit heraus, diesmal eine minder prätentiöse, denn hinter der Bezeichnung „Schelmenstreich" verbirgt sich schamhaft eine niedliche kleine Operette. Die Handlung lehnt sich ohne allzu tiefgreifende Modifikation an das lustige Körnersche Original an, wenngleich aus dem leichtsinnigen Studentenstreich die That zweier Philister in Amt und Würden geworden ist. Im Text fand ich (ohne Textbuch ist ein genauer Vergleich nicht möglich) nur in der Arie des Tobias Schwalbe wörtliche Entlehnungen aus dem Original. Manches ist ziemlich vergröbert, so die Briefvorlesung, die hier vor versammeltem Volk, oder wenigstens vor dem ganzen Chor stattfindet. Herr Meyer-Stolzenau, der seit kurzem an der Spitze des Gumbinner Musiklebens steht, hat ohne Grübeln und Skrupeln eine flotte Musik von liebenswürdiger unbefangener Melodik geschrieben, die manche gefällige Tanzweise enthält, so den niedlichen Walzer in der Volksszene, und das zierliche Pokalduett der beiden Freunde. Die Behandlung der Prosodie hätte größere Sorgfalt vertragen können; Ueberraschung ist einer der gröblichen Deklamationsschnitzer, die das hübsche Operchen entstellen. Die häufigen Textwiederholungen sind zum mindesten überflüssig, beweisen übrigens auch, wie wenig Herr Meyer-Stolzenau als Wagner-Epigone zu betrachten ist. Wie d'Alberts köstliche, den Königsbergern merkwürdigerweise noch immer vorenthaltene „Abreise" beweist, kann man nämlich auch im „leichten Genre" auf Wagnerschem Mutterboden wurzeln. Eine gewandte und geschickte Mache, hübschen Chorsatz und saubere, durchsichtige, wohlklingende Instrumentation sind weitere Vorzüge des anspruchslosen Werkchens, das auch in der zweiten Aufführung eine durchaus beifällige Aufnahme fand. Die Aufführung unter Frommers Leitung und Hartmanns Regie ging frisch und flott von statten. Herr Röbe war als Tobias Schwalbe sehr drollig und hielt sich von possenhaften Uebertreibungen frei. Gesanglich bot er eine ganz tüchtige Leistung. Das junge Liebespaar war bei Fräulein Lachmann und Herrn Reichel in den bewußten „besten Händen". Besonders Fräulein Lachmann hatte einen guten Tag; ihre Höhe sprach ungewöhnlich leicht an. Ob es im „Nachtwächter" oder „Wasserträger" war, kann ich nicht mehr genau feststellen, sang sie wiederholt „verste-hen". Es ist schwer einzusehen, warum sie an einem schon des öfteren ihr aufgemutzten sprachlichen Fehler festhält. Das „h" in dem Worte gehört zum Wortstamm, nicht zur Endung, ist daher Dehnungszeichen, nicht Aspirata, darf mithin nicht ausgesprochen werden. Herr Rübsam, der Bonvivant unseres Schauspiels, erwies sich als ein sehr gewandter Operettensänger. In einer kleinen Nebenrolle sang Fräul. Schmidt sehr hübsch und frisch und hatte in Herrn Clemens einen guten Partner.